

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 64 (1985)
Heft: 1

Artikel: Gedanken zur Zukunft der SPS : Sozialdemokratie an der Wende oder wendige Sozialdemokraten?
Autor: Longet, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Experten, aber auch der Arbeiter, der Angestellte, die Jugend, die älteren Menschen mit ihrer Lebensweisheit, die Frauen, die Mitglieder und Vertrauenspersonen der Partei und alle jene, die heute noch ausserhalb unserer Partei stehen und die sich Gedanken über ihre und unsere Zukunft machen.

Wir werden die Menschen in ihrer Nachdenklichkeit ernst nehmen, aber auch in ihren Vorbehalten gegenüber bestimmten Ausdrucksformen der Politik, der Parteien und der Politiker. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die Art und Weise, wie derartige Zukunftsentwürfe diskutiert werden, genauso wichtig sind wie Inhalt und Ergebnis dieser Anstrengung selbst.

Wir halten wenig davon, angesichts dieser beschriebenen Aufgabenstellung, etwa von 52 gescheiterten Leuten ein Papier beschreiben zu lassen, das später diskutiert werden darf. Wir wollen keine Perspektiven oder Visionen verordnen, wir wollen die Themen nicht ein- und ausgrenzen. Die Basis unserer Diskussion mit den Menschen sind die Probleme unserer Zeit, ist unser Parteiprogramm aus dem Jahre 1978 und die dort festgeschriebenen Grundsätze der Sozialdemokratie.

Wir werden in unserer Diskussion, die am Beginn und am vorläufigen Ende sich innerhalb der grossen Sozialistischen Partei abspielen wird, die vielfältigsten und auch bunte Formen des politischen Diskurses anwenden, solche auch erproben. Ich bin überzeugt davon, dass sich im Zuge dieses Diskussionsprozesses auch wie selbstverständlich neue Formen der innerparteilichen Demokratie herausbilden werden, für die wir schon vor nahezu zehn Jahren einen geeigneten statistischen und organisatorischen Rahmen konstruiert haben.

Ziel der Ideologiedebatte

Eine offene Partei wie die SPÖ wird sich auch nicht scheuen, den Ideenwettbewerb mit ihren politischen Konkurrenten aufzunehmen. Die ÖVP etwa hat sich von einigen Experten den Entwurf für ein Zukunftsmanifest erarbeiten lassen, den sie nun in ihren Organisationen zur Diskussion stellt. Es wird sicher Gelegenheit geben, sich damit ernsthaft und seriös auseinanderzusetzen. Wichtig wird sein, dass wir genau herausarbeiten, was davon modischer Populismus, blosser Progressivjargon, was handfeste konservative Ideologie ist, aber auch, was von den Analysen im Zukunftsmanifest der ÖVP tatsächlich veränderungswürdige Zustände in Staat und Gesellschaft trifft.

Es ist deutlich zu merken: Der politische Gegner benutzt Übergangsphasen des politischen Geschehens dazu, auf un-

sere Kosten ideologisch Raum zu gewinnen. Das ist legitim und Bestandteil des politischen Lebens in einer Demokratie. Das bedeutet aber für die SPÖ, dass sie um so fester und deutlicher ihre eigenen lang- und mittelfristigen Ziele erarbeiten muss.

Dies wiederum kann weder mit der linken Hand der Regierungsmannschaft noch von abgehobenen «Zukunftsbeauftragten» geleistet werden.

War Politik für die Menschen in Zeiten legitim, in denen die Bedürfnisse der Menschen eindeutig waren, so ist Politik mit den Menschen nicht nur demokratisches, sondern zwingendes Gebot, wenn Bedürfnisse, Werte und politische Ziele neu definiert werden.

«Wenn wir die Zukunft nicht bewältigen, werden wir sie später erleiden.» Einem solchen Schicksal dürfen wir uns gar nicht erst aussetzen.

Gedanken zur Zukunft der SPS

Sozialdemokratie an der Wende oder wendige Sozialdemokraten?

Von Nationalrat René Longet

Viel Staub und auch viele Emotionen wurden 1984 in unserer Partei aufgewirbelt. Ja, ein Wirbelwind fegte durch die altehrwürdige SPS und liess viele zittern: Gehen wir, oder gehen wir nicht?

Jetzt hat sich der Sturm gelegt. Doch was blieb? Etwas schlechtes Gewissen? Man kann heute nicht einmal sagen, welche Seite ihren Pyrrhussieg feiern

darf . . . , und doch ist eines klar: das Ganze war nicht unnütz. Denn die gute alte SP, die braucht man noch im Lande – aber welche SP?

Wir wissen nun, dass das Grundproblem der SP kein formelles ist, z.B. wie Regierungsbeteiligung ja oder nein, sondern ein inhaltliches. Wir fühlen alle, dass unsere Aufgabe eine wesentliche ist, aber wir ha-

ben darüber geteilte Meinungen und wissen nicht mehr so recht, wie wir die zentralen Inhalte in eine neue Zeit hinüberretten sollen. Deshalb einige Gedanken über Sinn und Stil dieser Partei.

Die historische Notwendigkeit der SP

Vergessen wir nie, worum es ging, als Menschen anfangen, sich gegen die neue Sklaverei der Fabrikarbeit zu organisieren und versuchten, tiefer zu dringen, als es die dürftigen Versuche der Wohltätigkeit oder des individuellen Aus- oder Aufstiegs vermochten.

Es war die Zeit der Bewährung des Humanismus. Das heisst, einen Humanismus konnte es nur noch als einen sozialen geben, sonst wäre er auf beiden Augen blind. Und ein Humanismus, der den Menschen vergisst, ist kein Humanismus mehr. So war am Anfang der Sozialdemokratie der Kampf um die Anerkennung der Würde des Menschen, eines jeden Menschen.

Ein Jahrhundert lang hat die Sozialdemokratie, haben unsere Genossen und Genossinnen in aller Welt ihren Kampf mehr in der gerechteren Verteilung der Produktion als in der Errichtung real demokratischer (mikro- und makro-ökonomisch ausgestalteter) Mit-Bestimmung über diese Produktion und über ihren Sinn gesehen. In der gleichen Lage hätten wir alle auch so gehandelt. Nun hat sich die Lage verändert, und auch die Bewusstseinslage.

Was soll diese Rückblende? Nichts anderes als daran erinnern, dass der Sinn unserer Aufgabe, die Quintessenz des Kampfes von Generationen darin besteht, die Menschenwürde zu wahren, auch und gerade dort, wo dies für andere

politische Richtungen keine Aufgabe mehr war.

In der heutigen Gesellschaft kann das nur heissen: zurück zum menschlichen Mass, d.h. vorwärts zu einer Gesellschaft, in der der Mensch seine Selbstbestimmung direkt verwirklichen kann, in der er auch seinen wahren Platz in der Welt einnimmt – weder als Räuber noch als Mörder, sondern als Teil des Ganzen.

Das war die Aufgabe der SP am Anfang, und das ist sie auch noch heute, unter anderen Umständen, in einer anderen Zeit.

Die verunglückte Selbstdarstellung der SP

Seltsam, dass eine Partei, die solche zentrale ethische und humanistische Zielsetzungen vertritt, das Vertrauen von nur kaum einem Viertel der Wähler gewinnt. Hat das vielleicht mit dem zu tun, was die Publizisten, Politologen und andere Psychologen Image nennen, was man auch Glaubwürdigkeit in der Darstellung nennen kann? Ist es nicht Zeit, dass wir uns in dieser Hinsicht einige ganz einfache, grundsätzliche Fragen stellen, die nicht unserem kollektiven Parteiarzissimus oder auch der Profilneurose (die kann ja nur der haben, der alles aussen und nichts innen hat) entspringen, sondern dem Bewusstsein jener, die in Scharen zu uns kommen sollten – und könnten.

1. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass Begriffe wie «sozialdemokratisch», «links», «gewerkschaftlich» usw. keine automatisch positive Ausstrahlung mehr haben und auch keine selbstverständliche Aussagen mehr enthalten.

Wir haben uns somit ganz klar und einfach darzustellen, in unserer Integralität, in unserer historischen Rolle und in unserer heutigen Aufgabe, so dass man überall merkt und dass es sich

herumspricht: Willst du den Menschen endlich im Mittelpunkt dessen, was er geschaffen hat, willst du verhindern, dass er Sklave seiner selbst wird, so gibt es nur eins: die SPS.

2. Auch die Parteiorganisation als solche scheint nicht mehr selbstverständlich: es gibt heutzutage viele Organisationen, welche dem Menschen behilflich sind, gewisse Ziele in der Gesellschaft zu erreichen. Ja, für jeden Teilaspekt gibt es bereits gut funktionierende Gruppierungen und auch Bürgerinitiativen (die machen dann jede für sich die gleichen Erfahrungen und werden dann auch oft gegenseitig verschaukelt). Und für die Weltanschauung, die philosophische Orientierung, die Grundsätze, da kann doch jeder für sich sorgen. Gibt es so etwas noch in der Politik? Ja, es brauchte die Atomkraftgegner, um diese fundamentale Dimension in ihrer ganzen Explosivkraft wieder aufzuschliessen. Wiederum gibt es für uns nur eines: uns so darzustellen, wie wir sind (und sein wollen): Zusammenschluss von Frauen und Männern, die kein anderes Ziel haben, als mit vereinten Kräften bestimmte zentrale menschliche Werte zu verteidigen. Wem diese Werte wichtig sind, der komme zu uns, verteidige sie mit uns: eine Freiheit, die sich nicht in der Unterdrückung anderer verwirklicht, sondern im Auftrag, das Leben lebenswerter zu machen.

So sehen wir auch, dass wir uns heute von der Klassen- über die Volks- nun zur Wertepartei wandeln. Und es sei den Skeptikern unter uns noch einmal gesagt: Im Zeitalter des Individualismus geht es eben nur so, und nicht anders. Es wäre eine gefährliche Selbsttäuschung, zu glauben, die historische Gleichsetzung der soziologischen Gruppen «Lohnabhängige» und «Linkswähler» als gesichert zu betrachten. Natürlich

bedeutet das, weiterhin die Stellung des Lohnabhängigen verbessern zu wollen.

3. Schliesslich halten viele Zeitgenossen, die unsere Genossen sein könnten, die von Generationen Bürgerlicher und Reaktionärer (echte Konservative sind da besser als ihr Ruf) gemalte Fratze der Roten für eine mehr oder weniger realistische Darstellung der wahren Ziele der SP. Da müssen wir ganz deutlich sagen: Wir können nichts dafür, dass viele Diktatoren eine Vorliebe für die Wörter Demokratie, Sozialismus und Sozialdemokratie haben und sie ständig im Munde führen. Wir können nur immer wiederholen, dass wir mit keinem von Ihnen auch nur das geringste zu tun haben.

Wir wollen auch nicht, wie es die FDP glauben machen will, mehr Staat, sondern mehr Gerechtigkeit und mehr Selbstbestimmung. Jeder sei seines Glückes Schmid, nur: Manchmal braucht der Schwächere eben einen Polizisten, der ihm den Stärkeren vom Halse hält (und das ist auch die einzige Rechtfertigung der Existenz einer Polizei). Aber es braucht auch noch etwas Anstrengung unsererseits, um vollen Herzens die Bestrebungen derer zu unterstützen, die autonom, im kleinen Kreis ihr Leben in den Griff bekommen möchten: gehe es um die Erziehung der Kinder, die Erhaltung der Gesundheit, die Gestaltung der Arbeit, des Wohnraumes oder der Umwelt oder um all das zugleich. Und hören wir auf, so zu tun, als seien wir gegen das Eigentum, wenn wir nicht selbst Eigentümer sind, wären wir es sicher gerne in irgendeiner Form – individuell oder kollektiv. Da muss man nur die Auswüchse bekämpfen, was wir auch tun, und das ist schon Arbeit genug! Selbst den Markt wollen wir doch nicht abschaffen. Im Gegenteil: Wir wollen, dass er täg-

lich freigekämpft werde von den Mächten der Monopole, der Kartelle, der Wirtschaftsgrossen, wir wollen, dass er überschaubar bleibe, wir kämpfen für den aufgeklärten Konsumenten. Nur müssen, und das ist unsere Aufgabe, unbedingt die sozialen Kosten internalisiert werden. Das ist sogar einer der zentralen Fehler der geltenden Wirtschaftsordnung. Ohne solche Rahmenbedingungen kann der Markt nur zu der Farce erstarren, die er heute leider vielfach auch ist.

Deshalb: Lassen wir keine Missverständnisse aufkommen über unsere Ziele, die uns das Leben und die Arbeit erschweren.

Sozialdemokratie in der Zeitwende

Was die heutige Zeit von uns verlangt, ist eigentlich nichts Unmögliches: Einfach klar zu sagen, was uns wichtig ist, was wir wollen, und es auszusprechen in einer klaren, deutlichen Sprache, den Menschen aus den Herzen zu sprechen, gegenüber allen Bedrohungen die zentralen menschlichen Werte in Schutz zu nehmen, dafür zu sorgen, dass das Leben überall auf der Welt menschenwürdig weitergeht. Damit ist schon sehr viel gesagt. Und wenn wir es auch tun, Tag für Tag, so haben wir unsere Aufgabe getan. Inhaltlich heisst das ungefähr:

Die Hoffnung auf einen zukünftigen König

Der Chronist des Zauberers

Alain Claude Sulzer über den Schriftsteller T.H. White

«Ich mag Krieg nicht, und ich habe ihn nicht angefangen. Ich denke, ich könnte es durchaus ertragen, als ein Feigling zu leben. Was ich aber nicht ertragen könnte, wäre, ein Held zu sein.»

ein Jahrhundert Erfahrung im Kampf für die sozial Schwächeren und Entrechteten; die planetarische Herausforderung (Stichwort: global 2000); und die grüne Hoffnung (Kreativität, kleine Einheiten, Selbstverwaltung) zu integrieren. Das alles gehört ja zusammen, ist ja Kind und Vater des wahren Humanismus zugleich.

Was uns weiterhilft, ist weder meisterhafte, opportunistische Taktik, noch Vertretung noch so löblicher Gruppeninteressen. Das alles ist zwar unbestrittener Bestandteil der Tagespolitik, aber niemals Selbstzweck, und hat nur einen Sinn, wenn das Fundament steht und trägt.

Es braucht etwas, das den Menschen dort anspricht, wo er seine Seele hat: Wahrhaftigkeit, Gesamtschau, Wissen um die Grenzen allen Handelns, auch der Politik.

Was endgültig vorbei ist: Sozialdemokratie als Trittbrettfahrerin (oder gar Anwältin) der Bürokratie, der Technokratie, der fixfertigen Utopien, des Ausbaus der Produktivkräfte um des «Fortschrittes» willen, der grenzenlosen Ausbeutung der Natur, der «Aufklärung» der gesamten Menschheit, des Glaubens an die Wissenschaft – Genossen als allzu wendige Zeitgenossen . . .

Wir haben es in der Hand: Sozialdemokratie der Zeitenwende oder wendige Sozialdemokratie.

Diese angesichts des unabwendbaren Zweiten Weltkriegs gemachte Aussage mag zuerst einmal auf den schliessen lassen, der sie schrieb. Im Grunde aber steht sie mehr noch für die Situation des Schriftstellers über-